

Martina Stuhler,
Leiterin der Kita Belzigerstraße, Berlin

Einrichtungen der Jugendhilfe als Bildungspartner von Schulen in sozialen Brennpunkten (2)

Charakteristika der Einrichtung

Der Träger unserer Kindertagesstätte ist das Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin, Bezirk Tempelhof-Schöneberg.

Das Pestalozzi-Fröbel-Haus ist eine Stiftung des öffentlichen Rechts. Es wurde 1874 von Henriette Schrader-Breyman gegründet und orientierte sich an den Konzeptionen der beiden Pädagogen Friedrich Fröbel und Johann Heinrich Pestalozzi. Eine ihrer Grundeinstellungen war die Hoffnung auf eine „Verbesserung der Menschheit durch Erziehung und Bildung“ (Fröbel), ergänzt durch das Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“ (Pestalozzi). Heute besteht das Pestalozzi-Fröbel-Haus aus der Fachschule für Sozialpädagogik, der Berufsfachschule für Sozialwesen, aus Kindertagesstätten, einem Nachbarschafts- und Familienzentrum, dem Projekt: „Arbeiten und Lernen“ und Therapeutischen Wohnformen.

In der Aus-, Fort- und Weiterbildungskonzeption des Pestalozzi-Fröbel-Hauses wird der Ausbildungs-Praxis-Verbund praktiziert. Das heißt konkret für unsere Kindertagesstätte, dass wir z.B. die Berufspraktikant/innen (Erzieher/in) im letzten Ausbildungsjahr im Seminar mit einer Lehrkraft gemeinsam an den Seminartagen unterrichten und die Praktikant/innen in den Praxiseinrichtungen bis zum Kolloquium begleiten.

Integrationskindertagesstätte Belzigerstraße

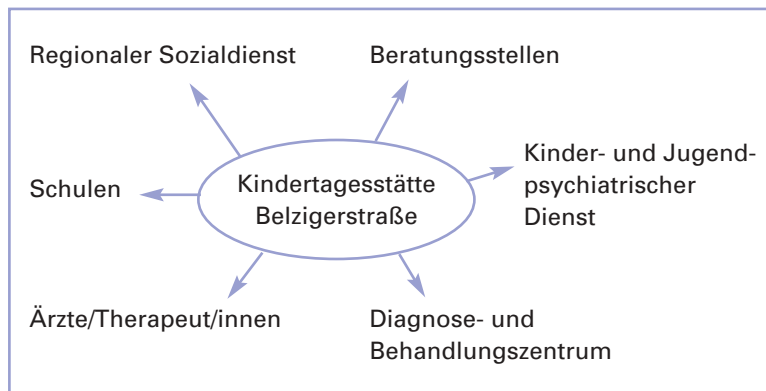
Die Kindertagesstätte Belzigerstraße bietet insgesamt 46 Plätze für Kinder im Alter von zwei bis zehn Jahren. Die besondere fachliche Ausrichtung beinhaltet die Integration von Kindern mit und ohne Behinderung. Es gibt zwei Elementargruppen und zwei Hortgruppen. In jeder Gruppe werden Kinder mit und ohne Behinderungen in unterschiedlicher Anzahl betreut. Die Personalausstattung unterliegt der KitaPersVo. Die Einrichtung liegt im Bezirk Tempelhof-Schöneberg und ist in eine gut erschlossene Infrastruktur mit kleineren und größeren Geschäften, Schulen und kleinen Parks eingebettet. Wir sind im Erdgeschoss eines allein stehenden Hauses mit einem großen Außen- gelände untergebracht.

Zum methodisch-konzeptionellen Rahmen:

Der pädagogische Ansatz ist ressourcen- und lösungsorientiert, das heißt, nicht die Beeinträchtigung eines Menschen steht im Mittelpunkt der Betrachtung sondern seine Kompetenzen. Hierbei soll allen Beteiligten die Erfahrung ermöglicht werden, dass es normal ist, dass Menschen unterschiedlich sind, und dass es viele Wege der Lebensbewältigung gibt. Im gemeinsamen Leben und Lernen von Menschen mit und ohne Behinderungen eröffnet sich die Chance, die Erfahrung zu machen, dass jeder in bestimmten Lebenssituationen unterschiedliche Hilfsangebote braucht und das alle in der Lage sind, Hilfen zu geben.

Der Tagesablauf und die pädagogischen Angebote unter Berücksichtigung der altersspezifischen Bedürfnisse der Kinder, sollen das notwendige Gruppengefühl als ein Lernfeld für die Balance zwischen Ich-Stärke und Wir-Stärke, sowie Anpassung und Selbstbestimmung vermitteln. Die vielfältigen pädagogischen Angebote stehen in engem Bezug zu den Lebenssituationen der Kinder. Auf der Grundlage von gezielten Beobachtungen und einer binnendifferenzierten Planung werden in Kleingruppen in themenzentrierten Projekten, Spiel- und Lerninhalte entwickelt und organisiert, sodass eine umfassende Förderung und Selbsterfahrung möglich ist.

Kooperationsstrukturen im Stadtteil



Im Bezirk Tempelhof-Schöneberg haben wir aufgrund unseres Schwerpunktes der Integration von Kindern mit und ohne Behinderungen mit den verschiedenen Kooperationspartnern eine langjährige Erfahrung in der Zusammenarbeit. Eingebunden sind wir insbesondere bei den Kindern, die bei uns einen Integrationsplatz haben oder bei den Kindern und Eltern, die von uns Unterstützung und Hilfe wünschen.

Förderliche Faktoren für eine sinnvolle sozialräumliche Vernetzung sind Vertrauen und Offenheit im Kontakt, eine kontinuierliche Zusammenarbeit, die Entwicklung von Kooperationsmodellen – d.h. man bringt verschiedene Kontaktpartner zusammen –, außerdem der re-

gelmäßige Austausch von Informationen und das Schaffen einer deutlichen Transparenz der Vernetzung.

Hinderlich hingegen ist es, wenn Bürokratisierung an erster Stelle steht, wenn der Austausch erst dann stattfindet, wenn kaum noch Alternativen entwickelt werden können, wenn die Entscheidungswege für die Betroffenen zu lange dauern, und wenn für sie keine Informationen und gemeinsame Handlungsstrukturen zu erkennen sind.

Bildungspartnerschaften zwischen Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen

Von einer direkten Bildungspartnerschaft zu sprechen, wäre zum jetzigen Zeitpunkt für unsere Einrichtung zu hoch gegriffen. Es gibt konkrete Ansätze in der Zusammenarbeit zwischen der Einrichtung und den Schulen in unserem Stadtteil. Die Zusammenarbeit zeigt sich in verschiedenster Form, je nach Auftrag und Bedarf der jeweiligen Schule oder unserer Einrichtung, so zum Beispiel

- in der Teilnahme an Förderausschüssen,
- in Gesprächen und Hospitationen der Sonderpädagogen zur Erstellung einer Kind-Umfeld-Analyse,
- bei Erstkontakten und Hospitationen der zukünftigen Schulkinder,
- in Hospitationen im Unterricht bei den Hortkindern,
- in Gesprächen mit den Lehrer/innen,
- in der Teilnahme an Helferkonferenzen,
- in der Erstellung von Entwicklungsberichten zur Ermittlung der Förderstunden.

Aus praktischer Sicht setzt die Bildungspartnerschaft voraus, dass beide Institutionen sich in ihrem Bildungsauftrag und in ihrer inhaltlichen Ausrichtung anerkennen und fachliche Schwerpunkte für den jeweiligen Kooperationspartner transparent machen. Somit wäre es denkbar, gemeinsame Erfahrungswerte und ähnliche Ziele in der Bildungsarbeit auf eine gemeinsame Handlungsplattform zu stellen. Beispielsweise wären die Fächer Sport oder Bildende Kunst mögliche Begegnungsorte in der Zusammenarbeit. Es sollte nicht nur dann eine Zusammenarbeit gesucht oder gewünscht werden, wenn es Schwierigkeiten oder Probleme gibt, oft erst zu einem Zeitpunkt, der kaum mehr Spielraum für Alternativen und positive Lösungsansätze zulässt. Das (zukünftige) Schulkind sollte die Erfahrung machen können, dass die Schule und die Jugendhilfeeinrichtung in seinen gesamten Sozialraum integriert und eingebettet sind. Auch die außerfamiliären Bezugspersonen wie Erzieher/in oder Lehrer/in sollten dem Kind oder Jugendlichen eine vertrauensvoll gesicherte Begleitung für diesen

Lebensabschnitt anbieten.

In der gegenwärtigen Praxis lässt sich deutlich erkennen, dass beide Institutionen getrennt voneinander Bildungsarbeit anbieten und eine Zusammenarbeit noch sehr personenabhängig und damit auch beliebig ist. Der Erstkontakt geht unserer Erfahrung nach zu 90-95 Prozent von der Jugendhilfeeinrichtung aus. Festzustellen ist außerdem, dass beide Institutionen für die notwendigen Strukturveränderungen und für die Kooperation keine ausreichenden Ressourcen zur Verfügung haben.

Verbesserungsmöglichkeiten der Kooperation – Visionen und Herausforderungen

Unbestritten ist, dass Strukturveränderungen im Bildungsbereich für beide Bereiche, Schule und Jugendhilfeeinrichtungen, notwendig sind, und sie müssen dringend für die Umsetzung praxisnah entwickelt werden. Die Institutionen sollten die eigene Abgrenzung überprüfen und ggf. kontraproduktive Strukturen aufgeben und ändern. Direkte und aktive Prozesse in der Zusammenarbeit sollten von beiden Partnern gewünscht werden. An den Veränderungsprozessen der jetzt stattfindenden bildungspolitischen Diskussionen sollten Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen gleichberechtigt teilnehmen. Gemeinsam wäre es dann auch möglich, Forderungen nach Verbesserungen und größeren Ressourcen auf eine breitere und stabilere Basis zu stellen. So würden Instabilität und Beliebigkeit durch Struktur, Inhalt und Qualität ersetzt.

Ein dauerhaftes professionelles sozialpädagogisches Angebot der Jugendhilfe in Kooperation mit der Schule unterstützt maßgeblich die Präventionsarbeit in sozialen Brennpunkten. Denkbar wäre es, eine Kooperation zwischen einer Kindertagesstätte und einer Grundschule konzeptionell in den Klassenstufen eins bis drei zu entwickeln, mit dem Ziel, die Sprachentwicklung, soziale Kompetenz etc. zu fördern. Gemeinsame Klausurtage können die konkreten Ziele und Ergebnisse in den Bildungsinhalten unterstützen, Verknüpfungen und Abgrenzungen zwischen dem Schul- und Freizeitbereich können verstanden und entwickelt werden. Für Kinder, Jugendliche und Eltern wären die Unterstützungsmaßnahmen und Fördermöglichkeiten in einem ganzheitlichen Angebot (z.B. Elternberatung) zielgerichteter und in der Praxis schneller umsetzbar.

Kontakt:

Integrationskindertagesstätte Belzigerstraße
Träger: Pestalozzi-Fröbel-Haus, Berlin
Belzigertrasse 12-14, 10823 Berlin
Telefon & Fax: 030/ 781 94 11
e-mail: martinastuhlert@gmx.de